Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 14 (1882)

Heft: 10

Artikel: Doktor Lauranz Zellweger von Trogen : biographische Skizzen

Autor: Krüsi, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-258452

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Doktor Laurenz Bellweger von Trogen.

Wiographische Skizzen

nach dem im ersten Band von Josephine Zehnder-Stadlin's Werk über Pestalozzi ents haltenen Briefwechsel. *)

Bon Profeffor hermann Krufi in Oswego, Rordamerita.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß eine Arbeit, wie die vorliegende, nicht auf Originalität Anspruch machen kann; auch darf von dem Verfasser keine eingehende Kritik erwartet werden, weil ihm wegen seiner weiten Entsernung vom Vaterlande die dazu nöthigen Materialien mangeln. Densienigen, die das unten angeführte Werk, wenn auch nur flüchtig, gelesen haben mögen, ist nicht entgangen, wie wenig die 828 Seiten füllenden Briese und Dokumente (mit Ausnahme der letzten 63 Seiten) mit Pestalozzi's Leben und Werk direkt zu thun haben, obschon man natürlich mit der Herausgeberin überseinstimmen muß, wenn sie sagt, daß selbst der geniale Mensch irgendwie ein unsreiwilliger Erbe seiner Vorsahren, ihrer geistigen Anschauungen, Werthschätzungen und Gewohnheiten sei. Abges

^{*)} Pestalozzi. Ibee und Macht der menschlichen Entwickelung. Erster Band: Zeit und Vorzeit von Pestalozzi's Entwickelung. Bearbeitet von Josephine Zehnder, geb. Stadlin. Gotha. 1875.

Wir begrüßen in der Person des Herrn Hermann Krüsi, Sohnes des Herrn Seminardirektors Hermann Krüsi sel., unsers ehemaligen Lehrers auf der Riesern in Gais, einen neuen willsommenen Mitars beiter an unsern Jahrbüchern und hoffen, dieses literarische Beispiel werde unter den Appenzellern im Ausland Nachahmung finden.

sehen jedoch von Pestalozzi, sind die darin gesammelten schrift= lichen Dokumente, besonders diejenigen von Zellweger und seinen Freunden, für uns Appenzeller von großem Interesse, denn ein= mal knüpfen sie an eine in der Schweizergeschichte gewöhnlich wenig beachtete Periode an, wo ein reges literarisches Leben — man darf sagen — eine Reformperiode eintrat, in welcher Bodmer und seine Freunde einen glänzenden Mittelpunkt bildeten, wodurch die Stadt Bürich zu einer geiftigen Befte erhoben wurde, worin junge keimende Talente, wie z. B. Klop= stock und Wieland, Anerkennung und Aufmunterung finden Sodann vernehmen wohl Viele unter uns vielleicht zum ersten mal, welche hochgeachtete Stellung Doktor Zell= weger als Freund und Patron jener Kornphäen des literari= schen Himmels einnahm und wie er diese Stellung bem Reich= thum seiner Kenntnisse, seinem fritischen Scharfsinn, seinem unbestechlichen Patriotismus und ganz besonders seiner ge= läuterten moralischen Würde verdankte. Endlich erblicken wir in diesen Briefen ein nur den intimsten Freunden geoffenbartes Beistes= und Gemüthsleben, das für den Geschichtsschreiber von großer Wichtigkeit ift, wenn er bedenkt, wie zu jener Zeit eine despotische Censur den Aeußerungen verdienter Männer oft eine von dem Original verschiedene Auslegung verlieh, während andere das Licht des Tages gar nicht erblicken durften.

Der Verfasser muß es Andern überlassen, für die Biosgraphie Zellwegers die gehörigen Data zu geben, da ihm dieselben gerade jest nicht zugänglich sind. Die Aufgabe, die er sich zu stellen im Stande ist, besteht darin, das Wichstigste aus obiger Correspondenz hervorzuziehen, in einer gewissen Ordnung zu beleuchten und daraus einige unmaßsgebliche Schlüsse zu ziehen.

Das Erste, das ihm und vielleicht auch andern Lesern aufsiel, ist die französische Sprache, deren sich Zellweger in

allen seinen Briefen bediente. Dieselben erstrecken sich über einen Zeitraum von etwa dreißig Jahren, d. h. von 1734 bis 1764, welche Zellweger im lieben Appenzellerländchen im Umgange mit seinen Mitbürgern und Landleuten verslebte. Wenn man aus diesem Gebrauch der französischen Sprache auf einen langen Aufenthalt in französischen Landen — z. B. während der Studienjahre — schließen möchte, so könnte man leicht sehl gehen, in Betracht, daß ungefähr die Hälfte von Zellwegers deutschen Corresponsdenten denten dieselbe Tendenz an den Tag legen.

Eine Erklärung dieses etwas seltsamen Faktums scheint wohl in dem Umstande zu liegen, daß die französische Sprache vor der Erhebung der deutschen National-Literatur unstreitig eine höhere Ausbildung erhalten hatte und einen weit größern Schaß classischer Literatur vorweisen konnte, als die deutsche Sprache, welche zur socialen und wissenschaftlichen Mittheilung der Ideen so wenig geeignet schien, daß der große Friederich eine wahre Verachtung gegen dieselbe hegte. Ferner mochten auch die von Bern besessenschen französischen Unterthanenlande und der Einfluß französischer Capitulationen viel dazu beigetragen haben, die obern Klassen der körnigen deutschseiserischen Ausdrücke zu entwöhnen.

Unter den deutschen Correspondenten Zellwegers finden wir vor allem den ehrwürdigen Poeten und Literaten Bodmer, dann auch den höchst genialen und freisinnigen Prosesssor und Chorherrn Breitinger, den Jdyllendichter Geßner, Doktor Hirzel, Hans Conrad Vögeli, den Geschichtsschreiber, die berühmten Dichter und Literaten Alopstock, Wieland und Aleist, den Dichter des Frühlings, den Stadtschreiber Zörnli von St. Gallen, Pfarrer Mock in Rehetobel und Künzli von Winterthur.

Zu den — zumal in der Correspondenz mit Zellweger — sich in französischer Sprache Ausdrückenden gehört Sulzer

Professor der Mathematik in Berlin, Wegelin, ebenfalls Professor daselbst und Verkasser einer histoire universelle, welche beiden bisweilen den Umgang des großen Königs genossen, Prof. Gysi in Aarau und Prof. Laufer in Bern.

Der berühmte "Meister" oder, wie er sich bisweilen unterschreibt, Le Maître, dem die Ehre zu Theil ward, ein philosophisch-religiöses Werk von Henkershand verbrannt zu sehen, ist in seinen Briefen beider Sprachen mächtig, was übrigens auch von den meisten Andern gesagt werden kann.

Am Leichtesten wäre es natürlich für den Verfasser dieses Artikels, Zellwegers Briese und Correspondenzen chronologisch zu behandeln, wodurch indessen eine Reihe historischer Bilder erständen, bei denen es oft schwer wäre, den innern Zusammenhang zu finden. Wir bringen daher nur einige biographische Skizzen und reihen daran einige persönliche Mittheilungen.

Laurenz Zellweger*) wurde den 2. August 1692 in Trogen geboren, wohin, sagt Hirzel, "die sittsame Schönheit der einfachen Natur mit der Einfalt der Sitte sich scheinet geflüchtet und gegen die Anfälle des Prachtes und Uebermuths verschanzet zu haben. Ich habe noch niemanden gesehen,

^{*)} Nachstehende kleiner gesetzte Seiten sind eine Einschaltung der Redaktion an der Hand des "Ehrengedächtnisses Hrn. Doktor Zellswegers von Hrn. Doktor Hirzel" in den Berhandlungen der helvetischen Gesellschaft IV. 1764. Zellweger war ein eifriges und einflußreiches Mitglied dieset 1762 gegründeten Gesellschaft, welcher er die Gründung einer eidsgenössischen Pflanzschule vorschlug und von der er im Borgesühl des nahen Todes in einer besondern Denkschrift mit einer "Idealsumanng und mit der süßesten und lebshaftesten Empfindung einer aus dem reinsten Herzen aufquellenden und mit den redlichten patriotischen Gesinnungen begleiteten Liebe und Hochachtung, sowie mit dem seurigen Zuruf, einander zur Arbeit zu ermuntern, die Hände ans Werk zu legen und ihre reichen Talente applikative auf die Schweiz je ehender je lieber wirksam und brauchdar zu machen", seierlich Abschied nahm. Diese Schrift ließ er durch seinen Nessen, welche sie unter ehrsurchtsvollem Stillschweigen

ber bei bem Eintritt in biefe Gegend nicht fehr gerührt worden, dem sie nicht die sanftesten Vorstellungen von bem Glück des Standes ber Natur ober eines theokritischen Schöpferlebens erwedt hatte, obgleich bis vor furzer Zeit alle Häuser von Holz gewättet und mit Schindeln bedeckt gewesen sind. Der natürlichen Ginfalt ber Gegend ift bie Einfalt der darin herrschenden Sitten nicht unwürdig; wenigstens nimmt sich dies appenzellische Bolt von den übrigen Gin= wohnern Helvetiens hierinnen aus, welches besto mehr zu bewundern ift, da die Leinwand = Fabrik diesem Lande von undenklichen Jahren ber große Reichthümer gebracht, worzu feit einigen Jahren die Fabrik von feinen baumwollenen Tüchern gekommen, welche mit der ersten vereint Trogen zu einem wichtigen Handel = Blat gemacht hat. Dem ungeachtet siehet man auch in den Häufern der reichsten Raufleute eine ungewohnte Ginfalt der Lebensart; Bachfamkeit und Arbeit= samkeit herrschet aller Orte, auch bas Frauenzimmer unterscheibet sich selten in der Kleidung vom geringen Bolke; nur entdecken einige Paläste ähnliche Gebäude den Anwachs des Reichthums und die Gefahren des eindringenden Lurus, welche unferm Seligen nicht geringe Sorgen machten". Bon unferm Bolte berichtet Hirzel: "Ich zweifle ob ein Volt in der Welt so fehr Freiheit liebe, als dieses; nur ein Schein einer Gefahr, folche zu verlieren, bringt dasselbe in die außerste Buth. Die Gesetze und Polizei = Ordnungen behaupten das größte Unsehen, selten wird man die außere Sittsamkeit in schönerm Lichte sehen als in biesem Lande; Tangen und Spielen ift völlig verbannt (?). Eine andere Folge ber Freiheit ist ihre

und Thränen in den Augen wie "den Segen eines sterbenden Baters" anhörte, worauf Dr. Hirzel beauftragt wurde, dem Berstasser die durch sie in den Mitgliedern erweckten Empsindungen der Ehrsurcht und Dankbarkeit auszudrücken, welchem Borhaben indessen der Tod Zellwegers zuvorkam. Darauf arbeitete Hirzel eine ausssührliche Biographie Zellwegers als "Ehrengedächtniß" aus und las sie der Gesellschaft vor. Bodmer nannte dies seinem besten und großen Freund errichtete Denkmal ein Zeugniß der historischen Wahrheit und verdankte sie warm. Sie ist in der That warm und gefühlvoll geschrieben. Nur muß man sich an dem etwas schwulstigen Style jener Zeit nicht stoßen. — Dr. Zellweger war auch nach einer Bemerkung Bodmers der erste Eidsgenosse, der zum Eintritt in die natursorschende Gesellschaft in Zürich eingeladen wurde. — Man sehe auch Schäfers Materialien zu einer vaterländischen Chronik des Kantons Appenzell A. Rh. IV. Jahrg.

Freimüthigkeit im Reben, welches ihren Umgang lebhaft und jedem, der einen natürlichen Witz zu schätzen weiß, angenehm macht. Der Appenzeller findet sich nirgend so glücklich als in seiner Hütte. Er hat eine außerordentliche Liebe zum Vaterlande. In diesem Lande und unter diesem Volke ward unser Selige geboren und nahm von denselbigen die besondern Züge seines Gemüths=Charakters an, so daß in ihm der National=Charakter dieses Volkes in dem schönsten Lichte

glänzte".

Seine Eltern maren Landammann Conrad Zellmeger von Trogen und Maria Magdalena Tanner von Herisau. "Beide stammten aus Säusern ab, welche schon einige Jahrhunderte sich die Liebe und das Zutrauen ihres Bolkes erblich gemacht". Vom Vater heißt es: "Er war von Jugend auf der Rauf= mannschaft gewidmet und hielte sich zu diesem Ende viele Sahre in Lyon auf, wo er bei ber großen Berfolgung ber Hugenotten kaum entflieben konnte. Diefes hat in ihm ben Gifer für die Religion nicht wenig erhöhet, und bei diesen Gefahren lernte er die himmlische Runft, bei ben hartesten Streichen bes Ungludes eine völlige Gemuths:Ruhe beizubehalten. Er mar der Erste, der in dem Land Appenzell eine eigne Leinwand-Handlung errichtete. Sein entscheibender Charafter mar eine unverstellte Frommigkeit und Redlichkeit, mit einem durchdringenden Verstand verbunden. Diezu gesellete fich eine ungemeine Liebe bes Vaterlandes und eine Ehrfurcht für die Sitten seiner Voreltern, welche in ihm eine catonische Strenge erzeugeten, sich ber eindringenden Gitelkeit und Pracht zu widersetzen. Man entbectte in seinem Saufe keinen Unterschied vor dem gemeinsten Landmann als eine erhöhete Denkungsart und bessere Renntnig der Welt. Die Mutter hatte den allgemeinsten Ruhm des durchdringenosten Berstands, ber sanftesten Lebensart und ber reinsten Gottes= furcht, und die Schönheit ihrer Gesichtszüge stand mit der Schönheit ber Seele in ber volltommenften Barmonie. lebten in ihrem Sause das glücklichste Leben. Zwischen ihnen und ihrem Sohne bestand ein mahrhaft inniges Berhältnig. Dieser verehrte die Eltern mit kindlicher Ehrfurcht, die mit ben Jahren wuchs und sich nach ihrem Tode durch eine Wehmuth äußerte, die fast teinen Trost annehmen konnte. Rein Rind hat so gärtlich den Verluft der Eltern, auch wenn fie ihm zu frühe entriffen worden, beweint als unfer Seliger in dem sechszigsten Jahr seines Alters." Er konnte sich auch nie entschließen, sie zu verlassen, sondern blieb bei ihnen bis zu ihrem Tode und verheirathete sich nicht.

Sie widmeten ihren Liebling icon in früher Jugend ben Wiffenschaften, "ba fie nicht gemeine Fähigkeiten und Fleiß in ihm bemerkten". Unfangs für ben geistlichen Stanb bestimmt, studirte er fpater bie Arzneiwissenschaft in Burich unter Scheuchzer, ber ihm ein vertrauter Freund murbe, in Lenden unter bem großen Boerhave, boktorirte bort im August 1713, machte bann einige Reisen burch Frankreich und Deutschland und lernte in der großen Welt die Vorzüge ber Tugend, das Glud ber Freiheit und ben Reiz einer einfachen Lebensart noch mehr kennen. Nach Trogen gurudgekehrt, übte er bort ben argtlichen Beruf aus, in einer Beise, "daß Jedermann überzeugt mar, er suche mehr den Anlaß, feinen Nebenmenschen zu nüten als fich zu bereichern". Er praparirte die Arzneien nicht felbst, sondern ließ sie alle aus ber Klofter = Apothete in St. Gallen verschreiben und verwendete besto mehr Sorgfalt auf die Untersuchung ber Rrankheits= ursachen, worin er sich eine seltene Scharfsichtigkeit erwarb und so in den Ruf eines Arztes tam, bei bem man in Fällen, wo Underer Runft aufhört, noch Bulfe finde, wenn eine solche noch möglich sei. Dr. Hirzel bewunderte bessen sotratische Kunft, die Menschen durch Fragen auszusorschen. Zellwegers Borschriften waren ziemlich einfach und zeugten von einer großen Renntnig ber Gigenschaften ber Arzneimittel. Oft bediente er sich mit dem größten Ruten der einfachsten Heilungsart.

Unser 3. war aber auch Philosoph. "Das Lesen ber Schriften ber alten Griechen und Römer und ber neuern machten fein größtes Bergnügen aus; er verband bamit bie Renntniß der alten und neuen Geschichten, vornehmlich auch berjenigen seines Baterlandes, und schmuckte dadurch seinen Beift mit den patriotischen Tugenden aus. Er legte fich eine für jene Zeit seltene, reiche Bibliothet ber besten medizinischen und naturwissenschaftlichen, historischen, philosophischen und poetischen Werke an, worin er in Spitalschreiber Bogger und Prof. Zollikofer in St. Gallen gefördert und ermuntert Mit diesen und bem Detan Bahner mar er fehr murde. befreundet. Mit entferntern Freunden und Bekannten, deren Namen bereits angeführt worden sind, stand er in lebhafter Correspondenz. Prof. Laufer in Bern, dem er seine innersten Bedanken über Religion und Philosophie mittheilte, nannte er seinen Beichtvater. Neben Laufer gehörte Bodmer in Burich zu seinen intimsten Freunden, und der Briefwechsel

mit diesem zeigt nach Hirzel "eine tiefe Einsicht fast in alles Wißbare, einen durchdringenden Berstand, der in allen Sachen auf die innere Güte und ihren Einsluß auf die Besörderung der Tugend und Glückseligkeit drang". Die Besuche dieser Freunde brachten willkommene und angenehme Abwechslung und Bewegung in sein Stilleben. Fast jedes Jahr reisten eine Gesellschaft seiner "Berehrer" von Zürich und Wintersthur zu ihm nach Trogen, um "in seinem Umgang ihren Geist zu erquicken und in der reineren Bergluft und beim Gesbrauche der Molken die Gesundheit des Leibes zu erfrischen, meist unter Anführung Bodmers und Breitingers. Bodmer nannte ihn seinen Philocles, so in seinem Distichon:

Gehe nicht frumm nach Männern, die richtige Pfade gegangen, Kennest du nicht den geraden Weg, so frage Philocles. Und in der Exinnerung an den beimgegangenen Freund sand

Und in der Erinnerung an den heimgegangenen Freund sang Bodmer nach dem Erscheinen von Hirzels "Ehrengedächtniß":

Nochmals sitz ich bei ihm in seiner förenen Hütte, In der gebirgigen Wildniß; da athmet mein theurer Philocles Heitere Stunden und Tage; von seinem Angesicht sließen Ruhige Stille, zufriedenes Lächeln, von Gram nie verdunkelt.

Es gereicht in der That unserm Zellweger zur Ehre, wie bie hervorragenosten schweizerischen und auch beutschen Beit= genoffen über ihn urtheilten. "Niemand fam von ihm gurud, ben ber Umgang mit biefem Abbruck eines mahren Patriarchen nicht in einen fanften Enthusiasmus verfett hatte. Gin jeber geftuhnd, daß er mit neuen Regungen zur Tugend und Beisheit von ihm weggegangen fei". Professor Gulger in Berlin, beffen Besuch Bellweger zu seinen letten Freuden gahlt, fand so viel Reiz in bem Umgang mit biesem, bag er "mit erhöheten Begriffen von ber Größe, berer menschliche Natur fahig ist, von ihm ichied". Man lese seinen Briefmechsel. Bellmeger schrieb, wie bereits erwähnt, gewöhnlich in frangofischer Sprache und ahmte ben Styl feiner Lieblingsschriftsteller Montagne und Charron nach. Dabei mar er ein glühender Berehrer bes großen Friedrich II., deffen Thaten zu loben sein Beift unerschöpflich mar. Im gewöhnlichen Gespräche ruhig und schlicht, "tonnte er gang Feuer werden und in eine rednerische oder poetische Begeisterung fallen, wenn er eine große Sandlung vor sich sah".

1726 zum Rathsherrn seiner Vatergemeinde gewählt, wurde er zugleich Kirchhöreschreiber, 1729 Landmajor und Zeugherr. Da er in den Archiven in Trogen "eine nicht ge-

ringe Verwirrung antraf, nahm er sich vor, sie nach ben besten Mustern zu ordnen, und machte zu diesem Zwecke eine Reise nach Zürich zu dem damals berühmten Kanzlisten Leu, bei welchem Anlaße er seinen spätern Freund Bodmer kennen lernte. Wan übergab ihm 1729 die Einrichtung und Registratur des Kantonalarchivs, welcher Aufgabe er sich mit großem Eiser widmete, wobei aber, durch den Aufenthalt in seuchten Geswölben, seine Gesundheit untergraben wurde. Er setzte diese Arbeit 4 Jahre fort, bis der unglückselige Landhandel ihn darin störte und auch er mit seinem Bater den grimmigen Haßeines Theils des Bolkes zu kosten bekam.

Es ift hier nicht ber Ort, die Genesis und den Verlauf bieses Handels barzustellen. Die unparteiische Geschichte hat längst bewiesen, daß bem Landammann Zellweger und seiner Partei ein großes Unrecht angethan wurde. Sier genügt es, hervorzuheben, wie würdig und versöhnlich bas Baupt biefer Partei in jenen schrecklichen Tagen sich benahm, wie es fich mit allem Gifer bem Burgerfrieg und Blutvergießen widersetzte, wie mannhaft es sich zu fliehen weigerte, wie es auf ein Todesurtheil gefaßt mar, und als diefes doch ausblieb, bie hartesten Urtheile ruhig über sich und die Seinigen ergeben ließ und bei jedem Unlag ben Gifer feiner Unhänger, ja feiner Göhne, zu befänftigen suchte. Dr. Laureng Bellweger bewies in Berisau nicht geringen Muth. Die eidsge= Befandten hatten sich "wegschreden" nössischen er blieb allein im Gedränge, und als man ihm mit Lebens= zusette, entblößte er seine drohungen Bruft und einem seiner Gegner ben Degen mit ben Worten an: "Bier schlägt mein Herz; wenn bu glaubest, daß es einem Berrather ichlage, fo burchbohre basselbe". Go entwaffnete er bie Buth bes Böbels und ging unbeschädigt von dannen. Er bedauerte in der Folge nur den Berluft feiner Schriften, und die Berftorung feiner archivalischen Arbeiten, überließ sich wieber gang bem ärztlichen Berufe und ber Philosophie und blieb fest bei seinem Entschluß, tein Umt mehr anzunehmen, fo fehr man ihm zusette, benn, sagte er jedesmal scherzend, ich behelfe mich meines Urtheilsspruchs (ber Unfähigkeitser= flärung).

Bis wenige Jahre vor seinem Tobe wohnte er in der von Bodmer besungenen "förenen Hütte, dem bescheidenen Hause seiner Borältern." Dann trat er den Platz einem Anverwandten zu einem Neubau ab. Er ließ aber die Hütte "zum Denkmal der

Bescheidenheit seiner Vorältern und zur Mahnung an seine Nach= kommen, sich von der Einfalt ihrer Sitten nicht allzuweit zu entfernen", an einer andern Stelle aufrichten.

In seinem Alter durste er es erleben, daß Ordnung und Ruhe im Lande herrschte und man gerechter urtheilte über ihn und seine Familie. Die schweren Leiden, die seinem Tode vorangingen, ertrug er mit großer Geduld, mit "Standhaftigkeit in der Hossinung auf Gott und mit unverstellter Sehnsucht nach seiner Auslösung." Geistig frisch bis zu seinem Pode, "schienen die freundschaftlichen und patriotischen Gesinnungen bei ihm in gleichem Grade zu steigen, in dem die Kräfte des Leibes abnahmen." Testamentarisch wies er seiner Bürgergemeinde Trogen eine beträchtliche Summe zum Bau eines Waisenhauses zu, der nach seinem Tode auch beschlossen wurde. Das war die erste Austalt dieser Art in unserm Lande. Der 14. Mai 1764 war sein Todestag. "Das Bolk, sagt Hirzel, beweinte in ihm den besten Bürger, den glücklichsten und geschicktesten Arzt, das schönste Beispiel der Tugend."

Obschon aus einer Familie stammend, aus der oft die höchsten Magistratspersonen hervorgegangen, hat unser Zellweger die Stelle eines Landammanns nie bekleidet, wohl aber sein Bater, der in den Briesen Bodmers mit der größten Ehrsurcht erwähnt wird, und den sein Sohn mit großer Pietät behandelte. Die Zellweger müssen zu einer dauerhaften Kaße gehört haben. Bon einem seiner Verwandten schrieb er: "un de mes oncles, mari de ma tante naturelle, vient de mourir, ägé de 97 ans et quelques semaines. On est dien malheureux d'être condamné à vivre si longtemps". Aus letzteren Worten geht hervor, daß seine Lebensphilosophie die Hossfnung auf ein hohes Alter nicht einschloß. Dieser Philosophie hat er in bündigen, gehaltreichen Worten ein Denkmal gesetz:

"Thun wir alles mögliche, um unsern Körper widersstandsfähig zu machen durch die Mittel einer exakten Diät und mäßigen Anstrengung, und wenn die Maschine unstüchtig wird nach den unabänderlichen Gesetzen der Natur und des höchsten Schöpfers, so suchen wir wenigstens

unsern Geist in einer ruhigen Versassung zu erhalten, insem wir die Schicksalsschläge — guter oder schlimmer Art — mit Gleichmuth oder auch heroisch — ertragen und uns zugleich der Sorgen, Mühen und unnöthigen Arbeiten enthalten, denen die Welt gemeiniglich mit so viel Eiser sich hingibt — indem wir ferner uns einschränken in die Pflichten, welche uns Gott, die Republik, die Eigenschaft als Mensch und Freund anweisen. Die Vernunft und weise Vorsicht sordern von uns im fernern, uns auf die eine oder andere Weise zu erheitern, selbst durch Kleinigsteiten und jugendliche Thorheiten, wenn es der Fall mit sich bringt".

Es ist wohl zu bedauern, daß keine engeren Familien= bande, keine Liebe zu Frau und Kindern und die damit verbundenen Gemüthserhebungen und Prüfungen seinem Charafter nicht einen etwas gemüthlicheren Zuschnitt geben konnten. Obschon Bodmer mit einer Art Ehrfurcht öfters ber "förenen Hütte" als der alten Heimath Zellwegers gedenkt, so ergiebt sich aus spätern Briefen, daß Letterer dieselbe mit einem eleganten und kostspieligen Gebäude vertauscht hat , bei welchem Anlage Bodmer die scherzhafte Anspielung macht, daß unser Freund bei solchen großen Bauplänen noch nicht ans Sterben benken könne, und verspricht, das Haus in seinem neuen Rleide nächstes Jahr zu besuchen. Ein fernerer Beweis von Zellwegers Wohlstand sind die großen Geldbußen, die ihm als vermöglichem Mann bei seiner Berurtheilung auferlegt wurden, die bedeutenden Summen, die er für seine literarischen Lieb= habereien verwendete, und die Gastfreundschaft, die er so häufig gegen seine zahlreichen, ihn von nahe und fern besuchenden Freunde ausübte.

Daß auch er in dem Umgang seiner Freunde hohen Genuß empfand und bei deren Abschied oft Thränen vergoß, ergiebt sich aus Bodmers und Sulzers Briefen.

Nach einem solchen Besuche schrieb ihm Bodmer: "Sie sind mein Vertrauter, mein Rath, mein Tröster, mein Gewissensdirektor"!

Es ist wahrscheinlich, daß auch Zellweger bisweilen bei dem alten Bodmer in seinem aussichtsreichen Thurme öfter einkehrte und gewiß, daß er sich die Freiheit nahm, dessen Dienste in manchen Privatgeschäften in Anspruch zu nehmen, z. B. einmal bei einer Geldanleihe von 2 bis 3000 fl., die Zellweger gerne zu 3 % gemacht hätte; ein andermal wegen des Ankaufs von 5 Lotteriebillets 5 ter Klasse, wobei er wohl etwas gegen den Geist der in diesem Punkt strengen appenzellischen Sittengesetze handelte.

In Bezug auf Zellwegers Gesundheitsumstände haben wir nur dürftige Berichte. Seine ganze Correspondenz zeugt von gerader Männlichkeit, in welcher kein Platz für Klage und Jammer ist, verbunden mit einer Reise der Gesinnung und des Ausdrucks, die es schwer macht, einen Unterschied zwischen der Ausdrucksweise seiner frühern und spätern Jahre zu finden.

In einem vom 16. März 1763 datirten Briefe kömmt folgendes ominöse Postscript vor (NB. seine letten geschriebenen Worte): J'avais écrit la première page il y a dix jours, pour vous envoyer la lettre par la voie de mardi passé; je sus surpris depuis d'un vertige continuel, qui m'empêche de lire et écrire

Daß Zellweger übrigens am 15. April 1764 noch am Leben war, obwohl er sich wohl nie ganz von jenem schlagähnlichen Anfall erholt haben mag, beweist folgender schön und seierlich gehaltener Brief seines Freundes Sulzer:

"Ich zweifle nicht, daß Sie dem Ende Ihres Lebens mit voller Beruhigung entgegensehen und vielleicht sich nach der seligen Veränderung sehnen, die bald mit Ihnen vorzugehen scheint, Ihre Weisheit und Tugend wird Sie nicht verlassen, da Sie anstatt blödsinnigen, von Vorurs

theilen und Leidenschaften verblendeten Menschen den unsendlich weisen und gnädigen Schöpfer vor sich sehen, und eine neue, obwohl noch unbekannte Bestimmung erwarten müssen, die aber nicht anders, als gut und glaubselig sein kann, weil der, der sie giebt, die Liebe ist. Noch eines ditte ich mir aus, daß Sie mir von der Hand Ihres würdigen Herrn neveu eine Abschrift von Ihren Betrachtungen über die Freiheit eines freien Landes, welche Sie mir letztes Jahr gütigst mitgetheilt haben, zu einem ewigen Denkmal Ihrer Freundschaft überlassen. Gott segne Sie, mein Theuerster! und erhalte Sie, wenn es sein Wille ist, zur Freude Ihrer Freunde! Wo nicht, so lasse er das Ende Ihres Lebens Ihre schönen Handlungen bekrönen! Hinterslassen Sie mir Ihren Segen, und bitten Sie Gott für mich, daß wir uns einst in der seligen Ewigkeit umarmen".

In wiesern Zellwegers religiöses System die von Sulzer in Aussicht gestellten Ideen der Unsterblichkeit zu beherzigen vermochte, sind wir nicht im Stande zu sagen.

Nachstehenden Brief schrieb Bodmer an Sulzer den 6. März 1763.

"Aber jetzt gehe ich mit Ihnen zu dem Philosophen in den Alpen Wenn ich an die unschuldigen Tage denke, die ich dort gelebt habe, wo ich die Thränen über den Verlurst meiner Kinder getrocknet habe, so sehne ich mich dem Alten Mann, dem Kamor, und dem niedern Gaberius (Gäbris) und den Thälern und Tobeln darunter entgegen ... Ich zweisle nicht, Sie werden sich willig unter das Dach einführen lassen, unter welchem zwei Männer gewohnt haben, deren einer das Land mit Gesehen und Sitten, der andere mit Arzneien besorgt, und die beide den Dank der Welt dafür empfangen haben. Ich liebe dieses Land und Leute um dieser Beiden willen, und habe keine ungestümmere Begierde, als noch einmal über diese siehenfältigen Tobel zu gehen. Aber jetzt würde ich einsam und von dem

Führer verlassen darüber wandeln müssen. Philocles würde mich nicht mehr auslachen, daß ich so weit hinter ihm zurückbliebe, wenn er wie Achilles oder ein Steinbock darüber sprang. Seine Sehnen sind schlaff geworden und die Schlosse an seinen Knien sind abgesprungen; aber der Geist hat seine völlige Stärke behalten und beweist die Unabhängigkeit der Seele.

Ruhige Stille und zufriedenes Lächeln, von Gram nicht verdunkelt, Fließen von seinem Antlitz herab und erheitern die Stunden. Immerhin blühet der Geift, ein Ersorscher verborgener Weisheit.

Auszug aus einem Briefe von Dr. Zellweger an Laufer, seine Verurtheilung betreffend, datirt Neujahr 1734.

"Ich wurde vor etwa 7 Wochen nach Herisau citirt. Ich begab mich gegen Abend auf das Rathhaus, wo ich eine zahlreiche Gruppe von etwa 300-400 Bauern antraf, alles Leute von der untersten Hefe des Volkes aus mehreren Gemeinden des Hinterlandes. Sie waren dort, um den Rath zu fragen, warum er die zwei alten Anführer der Linden nicht härter gestraft habe und warum er selbst den "Mehren" der Landsgemeinde nicht besser Diese Leute begannen mich zu insultiren, Folge gebe. sobald sie mich sahen. Der Hauptmann unserer Gemeinde entzog mich ihren Krallen mit Hülfe des Landweibels, welcher sie mit Gewalt entfernte. Ich flüchtete mich in die Stube, wo der große Rath versammelt war, und wo ich während mehr als einer Stunde verweilte. Landammann Wetter suchte den Pöbel zu beschwichtigen, aber ohne Erfolg; jene Leute buzten ihn und sagten ihm ins Gesicht, sie werden ihn an der nächsten Landsgemeinde absetzen. Man beschloß zulett, daß jeder Gemeindehaupt= mann die Leute seiner Gemeinde berufen und sie beim Eide mahnen solle, nach Hause zu gehen. In dieser Zwischenzeit wollte ich mich in Begleit des Gemeinde=

hauptmanns von Herisau und Landweibels nach meinem Logis begeben. Ein junger Knabe sah mich und verrieth mich, worauf mir diese versluchte Canaille nachlies und mich mit lautem Geheul und Geschrei verfolgte. Die Frauen meines Logis, welche dieses sahen, singen an zu weinen und die Männer Besorgung zu hegen, während ich innerlich vor Lachen sast berstete, nicht wagend es äußerlich zu zeigen; denn ich wußte wohl, daß uns dieses schöne Geleite nicht anzugreisen wage. Ich berieth mich hernach mit meinen Kameraden, nämlich den Hauptleuten Baumgartner und Schläpfer, dem Pfarrer von Speicher und einem meiner Brüder, ob wir uns auf die Nacht zurückziehen wollten, aber der Magistrat ließ uns wissen, daß wir nächsten Morgen zuerst verhört werden sollten, bevor die Bauern, die untersbessen verschwunden waren, wieder zurücksehren könnten.

Deswegen blieben wir und begaben uns des Morgens sehr früh ins Rathhaus. Man ließ mich zuerst vortreten und brachte eine so starke Anklage gegen mich, ich die erste Springfeder und das Factotum unsers Handels gewesen sei, und als ob unsere alten Häupter allem Anschein nach die Sache nicht so weit getrieben, noch unsere Parthei so stark gemacht hätten ohne meine Schriften und Reden. Man schrieb mir alle Brochuren unserer Partei zu, daß ich die Sturmglocke habe läuten lassen, (obschon ich damals in St Gallen war), daß ich die Ursache der darauf folgenden Rauferei gewesen sei, daß ich an allen Berathungen unserer Partei theilgenommen und den Rath bei den Kantonen schmählich behandelt, daß ich schließlich dem Rath an ber Teufer Landsgemeinde am meisten Beistand geleistet und mich überall dem Vorbringen des 83. Artikels vor die Landsgemeinde widerset habe. Ich gestand in meinen Antworten dasjenige, was wahr war, und unterstütte es mit Gründen; ich verneinte im Gegentheil dasjenige, was fälschlich gegen mich vorgebracht wurde. Als man dieses behaupten wollte, wurde ich ein wenig zornig, und da ich meinen festen Charafter, ber hier zur Genüge bekannt ift, nicht verleugnen wollte, so sagte ich, daß ich, der ich die ganze Sache gründlich untersucht und alle Abscheide und andere Urkunden in unsern Archiven durchstudirt habe, durchaus nicht hätte finden können, daß man etwas zum Schaden unsers Landes gethan oder die alte Form unserer Regierung geändert habe; folglich habe die alte Obrigkeit ehrlich und redlich, umsichtig und richtig gehandelt und ich mich in Folge meines Eides, den ich dem Lande geleistet habe, verpflichtet gesehen, an der Rechtswohlthat festzuhalten, welche die zwei Kantone Zürich und Bern uns durch den 83. Artikel verschafft haben, welchen alle evangelische Stände anerkannten, (vide derAbscheid von Frauenfeld) und unsern alten Rath nach Kräften zu unterstüßen; daß ich in Bezug auf die Landsgemeinde zu Teufen nicht im Sinne habe, alle die Unregelmäßigkeiten zu erwähnen, die dabei vorgefallen seien, aber daß ich mich nicht enthalten könne, gang frei zu fagen, daß die daselbst stattgefundene Wahl von neuen Beamten im Widerspruch mit dem Grundgesetz unseres Landes stattgefunden habe, in Betracht, daß seit undenkbaren Zeiten der lette April der Wahltag gewesen sei, und daß, wenn zu andern Zeiten eine außerordentliche Landsgemeinde abge= halten worden sei, man nichts dabei behandelt habe, als die bezüglichen Geschäfte; weßhalb ich bis zur regelmäßigen Hundwylerlandsgemeinde keinen ber gewählten Magistraten als rechtmäßig gewählt habe anerkennen können. fragte mich unter anderem, ob ich nicht als von mir begangene Fehler anerkennen wolle, was eine hohe Obrigkeit als solche angesehen habe. Ich antwortete lächelnd, daß, sintemal ich die Herren als weiser und weitsehender betrachte, ich es wahrscheinlich aus Respekt gegen dieselben thun könnte, obschon es vielleicht ein wenig gegen meine Ueberzeugung gehen möchte.

Man sagte mir alsdann, daß ich Gott, eine hohe Obrigkeit und das Bolk um Berzeihung zu bitten hätte. Ich that es in einer zweideutigen Weise, eher verneinend; doch als ich weggehen wollte, sandte man mir unverzüglich zwei Deputirte nach, und ich sagte zuletzt, um nicht, wie ich befürchtete, ins Gefängniß gesteckt zu werden, daß ich Gott, eine hohe Obrigkeit und das Bolk als guter Christ um Verzeihung bitte für Alles, womit ich sie beleidigt habe.

Dann sprach man über mich, bei offenen Thüren, welche der Landammann, wie ich später hörte, ohne Beschluß des Raths öffnen ließ, das Urtheil aus, daß ich innert Monatsfrist in den Landesseckel 100 Louisdor zu bezahlen hätte, während 10 Jahren amtsunfähig sei und das Zeughaus in seinen frühern Stand zu stellen habe.

Darauf zog ich mich zurück, sie ließen mich jedoch auch jett nicht in Ruhe, sondern frugen mich, ob ich diesen Beschluß annehmen und einer hohen Obrigkeit dafür danken wolle. Ich erwiderte, daß ich die Sache ihrer Entscheidung überlassen habe, und da sie für gut gefunden hätten, mich auf diese Weise zu behandeln, so danke ich ihnen dafür; ich begleitete dieses Compliment mit einem spöttischen Lächeln und einer tiesen Verbeugung.

Dann ging ich in das Zimmer, wo meine Kameraben waren, um mit ihnen nach Hause zurückzukehren, aber einer unserer Hauptleute sagte mir ins Ohr, daß er mir rathe, so schnell als möglich von Herisau zu fliehen, was ich auch in schnellem Galopp that, bis ich im Gebiet des Abtes war. Der Hauptmann Baumgartner war mit mir gestohen, nachdem er mein Urtheil angehört hatte. Mein Bruder, welcher um 10 Louisdor gebüßt wurde, und Hauptmann Schläpfer, dessen Buße 18 L. betrug, folgten

bald nach. Der Rathsherr aus seiner Gemeinde sprach wider seinen Willen sehr zu seinen Gunsten. Der Pfarrer in Speicher, dem man gegen alle Formen des Gesetzes den Prozeß machte, hatte 24 Louisdor zu bezahlen und wäre fast seines Amtes entsetzt worden. Man sagte mir, daß außer den zwei Denkschreiben, die ich versaßt hatte, zwei Dinge besonders meine Strafe erschwert haben.

Erstens hoffte man dadurch den Pöbel am besten zu beschwichtigen. Zweitens war man unserer Gemeinde (Trogen) sehr feindlich gesinnt. Dazu kam mein übergroßer Stolz, obschon ich getrost sagen darf, daß ich bei meiner Vertheidigung ganz nüchtern war; hätte ich etwas Wein im Kopfe gehabt, so würde ich noch viel derber gesprochen haben.

Alle diese Bestrasungen dienten übrigens nur zu unserer Rechtsertigung, denn die Leute unserer Partei wurden das durch nur noch stolzer und standhafter.

Meine Buße erregte besonders viel Aufsehen in unserm Lande, wie voraus zu sehen war, und es giebt manche Leute von der harten Partei, welche sagen, ich sei in der Fremde gewesen, während, wie sie vorgeben, die landes= feindliche That vollbracht worden sei; wenn ich strafbar sei, so sei ich es für mein ganzes Leben und nicht nur für 10 Jahre; man bestrafe mich strenger als den Land= ammann Zellweger, welcher doch im Jahre 1714 selbst in Rorschach war, und sogar in gewisser Hinsicht strenger als meinen Vater, so daß man kaum mehr woran man sei, und bas ist die Ursache, daß man in den Gemeinden anfängt, Alles Uebrige, sogar die Angelegenheit vom Jahr 1715, als bagatelle zu betrachten. Ich habe aber dennoch alle meine Aemter, sogar diejenigen in unserer Gemeinde niedergelegt, obschon sich der Pannerherr Altherr für mich verbürgen wollte und meine Collegen mich fast nöthigten, sie zu behalten. Ich wollte mich absolut auf jede Weise frei machen und in Zukunft für mich und meine Freunde leben. Ich befinde mich auch so wohl dabei, daß ich um Alles nicht meine Lage ändern möchte. Aber nun adieu, mein Theurer, das Uebrige wird in acht Tagen nachfolgen.

1. Tag bes Jahres 1734.

Ihr ergebener und treuer

3.

Der Verfasser dieser Zeilen, seit fast 30 Jahren im Ausland wohnend, wendet, wie einft der greife Bodmer, seine gerührten Blicke nach der Höhe des Gäbris. Dort sieht er im Geiste die ehrwürdigen Vorkämpfer einer bessern Literatur=Periode, die Bodmer, Breitinger, Zellweger, Rleist, Gegner 2c. ihren trunkenen Blick nach den hehren Mpen, dem stillen Gee und den grünen mit Baufern befäten Auen senden. Dort erblickt er auch den Kämpfer für Volksbildung, seinen sel. Vater, müde und schweiß= triefend auf dem Scheidewege ausruhen, wo auch sein Lebensweg eine andere Richtung genommen hat. schaut er im wechselnden Spiegelbild sich selbst unter Alpen= rosen und würzigen Kräutern und Blumen als muntern Rnaben nach bunten Schmetterlingen jagend, bann später als Jüngling in Gesellschaft von strebenden Jünglingen und Jungfrauen und unter der Leitung des ehrwürdigen Lehrers Weishaupt die Wunder der Schöpfung betrachten. Er steht noch zuletzt als angehender Greis auf der wald= bewachsenen Höhe und lauscht mit tiefer Rührung den sonntäglichen Glocken der umliegenden Dörfer, deren scheidende Töne ihn mahnen, daß das Leben in schnellen Schritten vorübereilt, oder vielmehr, daß die schönen Bilber, die sich an diese Tone knüpfen, auf ewig fortleben werden.